



Bundesinstitut  
für Bau-, Stadt- und  
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen  
und Raumordnung



BBSR-Analysen KOMPAKT 04/2025

## Lebenszufriedenheit in den Braunkohlerevieren

Regionale Entwicklung kann nicht ohne die Unterstützung der Menschen vor Ort gelingen. Diese Unterstützung kann erreicht werden, wenn sich als Folge von Fördermaßnahmen die Lebensverhältnisse der Menschen verändern und sich ihre Lebenszufriedenheit erhöht. Lebenszufriedenheit kann damit auch einen vielversprechenden Ansatz bieten, die Zielerreichung dieser Maßnahmen zu messen. Allerdings lässt sich Lebenszufriedenheit als individuell wahrgenommenes Gefühl nicht mit objektiven Indikatoren erfassen. Neue Umfragedaten erlauben, die geäußerte Zufriedenheit der Menschen in den Braunkohlerevieren mit ihrem Leben allgemein sowie ausgewählten Bereichen wie Arbeit und Einkommen bis auf Kreisebene repräsentativ abzubilden. Abgefragt wird auch, welche Themen den Menschen große Sorgen bereiten.

Die Menschen in den Revieren äußern grundsätzlich eine hohe allgemeine Lebenszufriedenheit. Die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen, insbesondere den Themen „persönliches Einkommen“ und „soziale Sicherung“, fällt jedoch geringer aus. Vor allem in den ostdeutschen Revieren machen sich die Menschen große Sorgen um den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung. Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen werden damit insgesamt negativer bewertet als die individuelle Situation.

Zwischen individuellem Wohlbefinden  
und kollektiven Sorgen

von

Dr. Carlotta Giustozzi  
Elisabeth Stürmer  
Dr. Stefanie Vedder

## Vorwort



Foto: Peter-Paul Weiler

### Liebe Leserinnen und Leser,

die Erfassung der Zufriedenheit der Menschen steht weltweit auf der politischen Agenda von Staaten und Organisationen. Das zeigen beispielhaft der World Happiness Report und der OECD Better Life Index. Derartige Analysen sind dabei mit Überlegungen verbunden, wie eine hohe Zufriedenheit der Menschen gesichert und gefördert werden kann, um wirtschaftliche Produktivität, gesellschaftlichen Zusammenhalt und politische Stabilität zu unterstützen. Die Zufriedenheit der Menschen wird in den Analysen mit der Entwicklung äußerer Lebensumstände in Verbindung gebracht, denen eine positive Wirkung auf die Wahrnehmung des eigenen Lebens zugeschrieben wird: gute Lebensumstände sollen eine hohe Lebenszufriedenheit zur Folge haben.

In den drei deutschen Braunkohlrevieren vollziehen sich mit dem Kohleausstieg tiefgreifende Veränderungen gerade dieser äußeren Lebensumstände: Die wirtschaftliche und landschaftlich-räumliche Gestalt, wie auch die Identität der Regionen werden im Zuge des Braunkohleausstiegs umgestaltet. Enorme öffentliche Investitionen werden eingesetzt, um den Strukturwandel in den Regionen als nachhaltige Transformation mit neuen, postfossilen Lebensqualitäten zu gestalten.

Die vorliegende Studie des Kompetenzzentrum Regionalentwicklung (KRE) zur Lebenszufriedenheit in den Braunkohlrevieren nimmt dies zum Ausgangspunkt. Sie untersucht den Zusammenhang zwischen objektiv bestimmbareren Lebensbedingungen und der subjektiven Bewertung des eigenen Lebens in den Braunkohlrevieren als Transformationsregionen. Lebenszufriedenheit wird dabei mehrdimensional gedacht und untersucht: nicht als globales Gefühl, sondern als Verbindung der Anwesenheit positiver und der Abwesenheit negativer Wahrnehmungen, differenziert nach verschiedenen Lebensbereichen. Die empirische Datengrundlage bietet das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) mit Aufwuchsstichproben in den drei deutschen Braunkohlregionen.

Die hier vorgelegte kleinräumige Analyse zeigt im Ergebnis, dass sich die Reviere bezüglich der durchschnittlich geäußerten Zufriedenheit im Zeitverlauf zwischen 1990 und 2022 insgesamt angenähert haben und nur in geringem Maße vom restlichen Bundesgebiet abweichen. In den Sorgen, die die Menschen beschäftigen, heben sie sich jedoch deutlich ab und sind auch in sich heterogen. Es wird deutlich, dass ein direkter Schluss von objektiven Lebensumständen auf subjektive Lebenszufriedenheit (noch) nicht verlässlich ist. Es braucht vielmehr weitere mehrdimensionale Analysen und Langzeitbeobachtungen, welche beispielsweise die Kommunikation im Strukturwandel als Kontext- und Einflussfaktor miteinbeziehen. Vertiefende Analysen der SOEP-Daten in Verknüpfung mit den räumlichen Besonderheiten der Reviere sind zudem nächste wichtige Schritte, um die Gestaltung des Strukturwandels in den Braunkohlrevieren in Form konkreter evidenzbasierter Empfehlungen unterstützen zu können.

Mit diesem Ausblick wünsche ich Ihnen eine interessante Lektüre!

Dr.-Ing. Carola Neugebauer  
Leiterin des Kompetenzzentrum Regionalentwicklung des BBSR in Cottbus

# Relevanz von Lebenszufriedenheit in den Braunkohlerevieren für Politik und Planung

**Die Braunkohlereviere haben sich das Ziel gesetzt, eine hohe Lebensqualität sicherzustellen. Für eine Planung und Bewertung entsprechender Maßnahmen ist es wichtig, die individuell gefühlte Lebenszufriedenheit der Menschen vor Ort einzubeziehen.**

Spätestens seit der Terminierung des endgültigen Ausstiegs aus der Braunkohleförderung auf die Jahre 2030 (Rheinisches Revier) und 2038 (Mitteldeutsches und Lausitzer Revier) stehen die Braunkohlegebiete mit ihren besonderen Herausforderungen und Chancen im Blick von Politik und Öffentlichkeit. Für die beiden ostdeutschen Reviere und insbesondere ländlich geprägte Regionen kommt kritisch hinzu, dass mit den beobachtbaren demographischen Entwicklungen schwierige Aufgaben zu bewältigen sind. Mit dem Investitionsgesetz Kohleregionen (InvKG) unterstützt der Bundesgesetzgeber die Braunkohlereviere bei ihrer weiteren Entwicklung finanziell. Die Reviere selbst haben als Begleitdokumente zum InvKG Leitbilder formuliert, die die spezifischen Handlungsfelder für die Verwendung dieser umfassenden Unterstützung beschreiben. Neben der Unterstützung von Wirtschaft und Infrastruktur haben alle Reviere in ihre Leitbilder aufgenommen, eine hohe Lebensqualität der Menschen in den Revieren sicherzustellen.

Lebensqualität ist ein weiter Begriff, der aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden kann. In Verbindung mit Förderprogrammen werden häufig klar definier- und messbare, objektive Kriterien in den Blick genommen. Lebensqualität kann zum Beispiel an einer guten Gesundheitsversorgung vor Ort, ausreichenden Bildungs- und Betreuungsmöglichkeiten oder diversen kulturellen Angeboten festgemacht werden. Auch wirtschaftliche Faktoren, wie etwa das Einkommen, die regionale Wirtschaftsleistung oder die Arbeitsmarktsituation, werden häufig zur Bestimmung von Lebensqualität herangezogen (vgl. D'Agostini/Fantini 2008: 488; Bundesregierung 2016).

Die Betrachtung dieser objektiven Merkmale muss jedoch nicht mit einer subjektiven Bewertung der Lebensqualität der Menschen zusammenhängen: Aus Lebensumständen lässt sich nicht automatisch Lebenszufriedenheit ableiten. Dies erschwert es, den Erfolg von Fördermaßnahmen vor Ort zu bewerten und zukünftige Maßnahmen zu entwickeln, die versprechen, die wahrgenommene Lebensqualität der Menschen zu erhöhen. Die Möglichkeit einer solchen Bewertung ist aber notwendig: Führen politische Zielsetzungen und Programme nicht zu einer gefühlten Verbesserung des eigenen Lebens, entsteht die Gefahr, dass diese Politik bei den Menschen keine Akzeptanz findet oder auf Widerstand stößt.

Die gefühlte Zufriedenheit kann auch zentrale Lebensentscheidungen beeinflussen, die langfristige Konsequenzen für

eine ganze Region und deren öffentliche Wahrnehmung haben, wie etwa den Beschluss, dort zu verbleiben oder in eine andere Region abzuwandern. Daraus entsteht die politische Aufgabe, zusätzlich zu den objektiv beobachtbaren Lebensumständen auch Voraussetzungen für die subjektive Lebenszufriedenheit in den Blick zu nehmen und die individuelle Lebenszufriedenheit empirisch zu analysieren.

## Dimensionen von Lebenszufriedenheit aus Sicht der Forschung

Für das Konzept der Lebenszufriedenheit gibt es keine einheitliche Definition. Selbst eine begriffliche Konsistenz ist in der Literatur nicht festzustellen und häufig verwendete Bezeichnungen wie „contentment“, „satisfaction“, „happiness“ oder „well-being“ überschneiden sich in ihren Inhalten (vgl. Barrington-Leigh/Escande 2018; Lavalley et al. 2007). Weitgehenden Konsens gibt es aus wissenschaftlicher Sicht hinsichtlich der praktischen und politischen Relevanz, sich theoretisch und empirisch mit Lebenszufriedenheit zu beschäftigen: Die Operationalisierung und Messung von Lebenszufriedenheit kann Aufschluss über Bedürfnisse, Wünsche und Entscheidungsgründe von Menschen geben und damit politische Handlungsbedarfe aufzeigen, da eine gefühlte Zufriedenheit letztlich ein maßgeblicher Faktor für die individuelle und kollektive Akzeptanz politischer Maßnahmen ist.

Bezüglich der Definition und Operationalisierung von Lebenszufriedenheit zeichnen sich zwei wichtige Begriffspaare ab: Für die Entwicklung eines Messkonzepts ist erstens eine Differenzierung objektiver und subjektiver Faktoren zentral, die zu Lebenszufriedenheit beitragen. Lebenszufriedenheit ist in dieser Hinsicht mehrdimensional, wobei sich beide Dimensionen gegenseitig ergänzen. Dies stellt eine besondere Herausforderung an Messkonstrukte dar. Zweitens spielt es für die Lebenszufriedenheit eine Rolle, ob Menschen das Ausmaß ihrer aktuellen Zufriedenheit in einer Situation isoliert oder anhand eines Vergleichs, zum Beispiel mit anderen Personen(-gruppen) oder Zeitpunkten in ihrem Leben, bewerten.

Um die objektive Dimension von Lebenszufriedenheit zu messen, wird zunächst angenommen, dass menschliche Grundbedürfnisse, die für ein gutes Leben erfüllt sein müssen, identifizierbar sind. Solche Grundbedürfnisse können grob einem physischen, einem sozialen sowie einem Bereich

der individuellen Handlungsfreiheiten zugeordnet werden („having“, „loving“, und „being“; vgl. Erikson 1974: 274). Messbare Indikatoren, die Aufschluss über die Erfüllung der physischen Grundbedürfnisse geben können, wären beispielsweise Merkmale des Wohnraums oder des Einkommens, während soziale Grundbedürfnisse durch die Einbindung in Netzwerke erfüllt werden können. Eine Zufriedenheit mit den eigenen Handlungsmöglichkeiten würde zum Beispiel durch politische Partizipationsmöglichkeiten oder Möglichkeiten der Freizeitgestaltung entstehen. Als Quelle für Zufriedenheit wird in Verbindung mit individuellen Handlungsmöglichkeiten auch die Möglichkeit genannt, persönliches Potenzial entwickeln zu können (vgl. Cooke et al. 2016: 733). Aus der Beobachtung von Lebensverhältnissen wird dann auf die subjektive Lebenszufriedenheit geschlossen (vgl. Klement 2022: 1). Somit besteht eine große Nähe zu der zum Beispiel für Förderprogramme häufig verwendeten Annahme, bestimmte Lebensumstände würden zu einer allgemeinen Lebenszufriedenheit führen, wobei besonders auf eine hohe Differenzierung dieser Lebensumstände und die Inklusion der sozialen Dimension geachtet wird.

Bei einer Beschränkung auf diese hauptsächlich objektive Perspektive zeigen sich jedoch nicht nur empirisch, sondern auch praktisch zwei Probleme. Zunächst stellt sich die Herausforderung einer genaueren Definition und Auswahl der Grundbedürfnisse: Was wären die für Zufriedenheit ausschlaggebenden Merkmale der Wohnsituation? Ist die Größe des Wohnraums entscheidend oder hängt die Zufriedenheit mit der Wohnsituation zuerst mit der Lage und dem Umfeld der Wohnung zusammen? Gibt es überhaupt entscheidende Merkmale, die von außen zum Beispiel durch finanzielle Förderung beeinflussbar wären? Weiterhin kann nicht angenommen werden, dass alle Menschen die Erfüllung ihrer individuellen Bedürfnisse gleich bewerten. Deshalb ist es schwierig, objektive Schwellenwerte zu bestimmen, die über eine Bewertung als „zufrieden“ oder „unzufrieden“ entscheiden, wie sie zum Beispiel für eine Bewertung von Armut oder Reichtum verwendet werden. Während deshalb grobe Bereiche, die zu Lebenszufriedenheit beitragen sollten, auf diese Weise bestimmt werden können, muss das Ausmaß der wahrgenommenen Lebenszufriedenheit über die subjektive Einschätzung der Menschen selbst erfasst werden.

Entscheidend für die subjektive Bewertung der Lebenszufriedenheit im Allgemeinen oder mit Blick auf bestimmte Lebensbereiche ist dabei der Maßstab, den Personen für ihre Bewertung heranziehen. „Maßstab“ bedeutet hier ein als wünschenswert definierter Zustand, der mit der persönlichen Lebenslage abgeglichen wird. In dieser Perspektive ist Lebenszufriedenheit also nicht nur mehrdimensional, sondern auch relativ. Der gewünschte Zustand kann sich aus einem Vergleich mit anderen Personen(-gruppen), mit früheren eigenen Erfahrungen und Erwartungen für die eigene Zukunft oder mit einem sozial konstruierten Standard guten Lebens ableiten (vgl. Michalos 1985: 347; Rojas/Veenhoven 2013: 415). Entspricht der Ist-Zustand dem selbst festgelegten Maßstab,

Tabelle 1: Zusammenspiel von Lebensbedingungen und Wohlbefinden.

objektive Lebensbedingungen	subjektives Wohlbefinden	
	gut	schlecht
gut	Well-being	Dissonanz
schlecht	Adaption	Deprivation

Quelle: Zapf 1984, zitiert nach Noll 2000: 11

sollte sich eine hohe Lebenszufriedenheit einstellen (vgl. Lavalée et al. 2007: 206). Dabei wird Lebenszufriedenheit nicht global, sondern für einzelne Bereiche des Lebens separat betrachtet. In der Gesamtbewertung kann Unzufriedenheit in einem Lebensbereich zu einem gewissen Grad durch hohe Zufriedenheit in einem anderen Bereich kompensiert werden. Lebenszufriedenheit wird damit als ein Zusammenspiel der Anwesenheit positiver Wahrnehmungen und der Abwesenheit negativer Wahrnehmungen gesehen.

Werden die beschriebenen Ansätze miteinander verbunden und somit objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden in Beziehung zueinander gesetzt, entstehen vier mögliche Zustände (vgl. Tab. 1): Gute objektive Lebensbedingungen und ein gutes wahrgenommenes Wohlbefinden sollten zu einer hohen Lebenszufriedenheit führen („Well-being“). Das Gegenteil findet sich in der Deprivation, also einer Lebenssituation mit schlechten objektiven Bedingungen und einem schlechten subjektiven Wohlbefinden. Denkbar sind auch Zwischentypen, die die Notwendigkeit eines mehrdimensionalen Messkonstrukts betonen. So können Menschen in einem Umfeld mit guten objektiven Lebensbedingungen, das ihre Bedürfnisse erfüllen sollte, trotzdem mit ihrem Leben oder einzelnen Lebensbereichen unzufrieden sein. Gesprochen wird dann von „Dissonanz“ oder einem „Unzufriedenheitsdilemma“ (Noll 2000: 11). Ebenfalls möglich ist, dass Menschen zwar in einem Umfeld mit schlechten objektiven Bedingungen leben, daraus aber kein geringes subjektives Wohlbefinden ableiten („Zufriedenheitsparadox“). In dieser Situation ist anzunehmen, dass eine Adaption an die objektiv schlechten Lebensverhältnisse stattgefunden hat.

Eine empirische Einordnung einer Region oder Personengruppe anhand dieser vier Kategorien kann konkrete Handlungsentscheidungen unterstützen und damit einen großen praktischen Beitrag leisten. Die Identifikation von Deprivation wurde zum Beispiel im Gesundheitssektor bereits dazu genutzt, über die Verteilung von Impfstoffen zu bestimmen (vgl. Trinidad et al. 2022: 1805).

### Empirische Erfassung von subjektiver Lebenszufriedenheit

Um die subjektive Lebenszufriedenheit von Personen (-gruppen) empirisch zu erfassen, können verschiedene

methodische Vorgehensweisen eingesetzt werden. Zentral ist bei allen Ansätzen, dass die persönliche Wahrnehmung der Menschen im Fokus steht und ihnen Zufriedenheit nicht ausschließlich von außen zugeschrieben oder abgesprochen wird. Objektive, außerhalb des direkten Kontakts erhobene Daten sollen eine Ergänzung und keine alleinige Analysegrundlage sein.

In einem ersten Schritt werden Vorgehen, die auf die globale Erfassung einer allgemeinen Lebenszufriedenheit abzielen, und Verfahren, die sich auf die Bewertung einzelner Lebensbereiche oder spezifischer Zeitabschnitte konzentrieren, unterschieden. Um die allgemeine Zufriedenheit einer Person zu erfassen, ist die subjektive Verortung auf einer Skala von 0 bis 10 weit verbreitet („Cantril Ladder“), wobei der Wert 10 für das „bestmögliche Leben“ steht, das sich eine Person für sich selbst vorstellen kann. Dieses Konstrukt nutzt damit den Maßstab des Selbstvergleichs im Zeitverlauf. Die Cantril-Skala kommt beispielsweise im Gallup World Poll zum Einsatz, der bereits in über 160 Ländern durchgeführt wurde. Die Antworten der Personen auf der elfstufigen Skala werden für eine vergleichende Auswertung zu den drei Kategorien „thriving“, „struggling“ und „suffering“ zusammengefasst. Mit dieser Einteilung kommt der Gallup World Poll zu der Schlussfolgerung, dass weltweit der Anteil der Menschen, die ihr Leben als gut einschätzen („thriving“), in den letzten Jahren leicht gestiegen ist. Allerdings wird weiterhin über die Hälfte der Bevölkerung (58 %) der Kategorie „struggling“ zugeordnet (vgl. Gallup 2024). Auf Basis welcher Umstände die Befragten ihre Zufriedenheit bewerten, lässt sich daraus jedoch nicht ableiten.

Die große Stärke des Vorgehens liegt in seinem Potenzial für Vergleichbarkeit. Empirische Studien zur Evaluation des Messinstruments weisen allerdings auch auf methodische Schwächen hin: Experimente zeigen, dass die Antworten auf der Cantril-Skala stark mit dem Einkommen einer Person korrelieren und die Formulierung der standardisierten Frage tendenziell dazu führt, dass sich Personen in ihrer Bewertung auf finanzielle Aspekte konzentrieren (vgl. Nilsson et al. 2024). Aspekte wie soziale Verankerung werden hingegen kaum assoziiert. Diese Beobachtungen legen nahe, dass Schlussfolgerungen zur Lebenszufriedenheit aufgrund der Verortung auf einer Cantril-Skala zu einseitig sind. Auch eine Kompensation von Unzufriedenheit in einem Lebensbereich durch eine besonders hohe Zufriedenheit in einem anderen Bereich kann nicht abgelesen werden.

Fragen zur globalen Zufriedenheit können deshalb allgemeine Trends aufzeigen, bieten aber keine ausreichend verlässliche Aussagekraft hinsichtlich der einzelnen Faktoren, die zu (Un-)Zufriedenheit führen. Es kann auch nicht festgestellt werden, ob eine sichtbare Entwicklung auf ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren oder eine starke Veränderung der Zufriedenheit mit einem einzelnen

Lebensbereich zurückzuführen ist. Zur Identifikation konkreter Handlungsbedarfe sind sie daher nur eingeschränkt geeignet.

Eine gegensätzliche Herangehensweise wählen Studien, die eine allgemeine Lebenszufriedenheit aus unterschiedlichen Gefühlszuständen im Alltag herleiten. Diese Methoden fokussieren bei der Definition von Lebenszufriedenheit stärker eine affektive, also emotionale Komponente anstelle einer kognitiven, bewussten Evaluation. Praktisch kann diese Art der Messung zum Beispiel nach der „Day Reconstruction Method“ erfolgen, mit der Personen verschiedene Episoden ihres Alltags (z. B. Arbeit, Freizeit oder Mahlzeiten) danach bewerten, ob diese eher positive oder eher negative Gefühle in ihnen auslösen (vgl. D’Acci 2011: 53). Aus der Gesamtsicht eines dokumentierten Tages, der Dauer der bewerteten Episoden und der Wechselhaftigkeit der Bewertung ergibt sich eine Einschätzung der durchschnittlichen aktuellen Lebenszufriedenheit sowie eine Analyse des Beitrags spezifischer Aktivitäten zur allgemeinen Lebenszufriedenheit.

Im Vergleich zur Verortung auf einer einzigen Skala hat dieser Ansatz die Stärke, detaillierter und alltagsnäher zu sein. Auch hier lassen sich jedoch empirische Grenzen der Methode finden: Untersuchungen zeigen, dass emotionale Erfahrungen nicht mit Zufriedenheit gleichgesetzt werden können (vgl. Lavalley et al. 2007). Ein Tag, an dem eine Person viele positiv erlebte Ereignisse dokumentiert, muss nicht zwingend ein besonders zufriedener Tag gewesen sein oder in einen längeren Zeitraum fallen, in dem sich die Person besonders zufrieden fühlt. In diesen Untersuchungen hat hingegen – unabhängig von persönlichem Affekt – eine eher rationale, vergleichende Bewertung der eigenen Lebenssituation eine hohe Erklärungskraft. Darüber hinaus ist zu beachten, dass Emotionen deutlich wechselhafter sind als kognitive Bewertungen der Lebensumstände (vgl. Helliwell/Barrington-Leigh 2010: 734), sodass eine Beobachtung von Emotionen einen langen Zeitraum oder mehrere Untersuchungswellen umfassen müsste, um aussagekräftige Schlussfolgerungen zu ermöglichen.

Einen Kompromiss zwischen den bisher genannten Methoden bilden Umfragen, die zwar standardisierte Formulierungen verwenden, aber differenzierte und auf einzelne Lebensbereiche fokussierte Fragen stellen, anstatt die Lebenszufriedenheit ausschließlich mit einer globalen Frage zu erfassen. Dabei wird versucht, sowohl die kognitive als auch die emotionale Komponente von Zufriedenheit abzudecken. Dieses Ziel erfordert mehrere Frageblöcke, die sich sowohl auf allgemeine Einschätzungen als auch auf spezifische Zeiträume beziehen können. Ein Beispiel für die Verbindung solcher Frageblöcke ist das Sozio-oekonomische Panel (SOEP), das in Deutschland seit 1984 jährlich Einzelpersonen sowie ganze Haushalte zu verschiedenen Themen befragt. Neben ausführlichen Fragen zum Beispiel zur Ausbildungs- und Arbeitssituation beschäftigt sich eine

Fragegruppe mit der wahrgenommenen Zufriedenheit der Personen in den Lebensbereichen „Gesundheit“, „Schlaf“, „Arbeit“, „Haushaltseinkommen“, „persönliches Einkommen“, „Wohnen“, „Freizeit“, „Kinderbetreuung“, „Familienleben“, „soziale Sicherung“ und „Demokratie“ in der Form, wie sie in Deutschland besteht. Die Antwortmöglichkeiten bestehen aus einer Skala von 0 („ganz und gar unzufrieden“) bis 10 („ganz und gar zufrieden“). Bezüglich der Antwortoptionen besteht eine große Ähnlichkeit zur Cantril-Skala, ein wichtiger Unterschied liegt aber in der Formulierung der Fragen und der Beschriftung der Skalenenden: Während die Standardfrage zur Zufriedenheit nach dem Cantril-Format auf den Abgleich der Ist-Situation mit einem vorgestellten Idealzustand abzielt („The top of the ladder represents the best possible life for you and the bottom of the ladder represents the worst possible life for you.“), nutzt das SOEP eine neutralere Formulierung („Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens?“).

Ein darauffolgender Frageblock richtet sich stärker auf die affektive Komponente von Zufriedenheit und soll erfassen, wie häufig eine Person eine bestimmte Emotion innerhalb der letzten vier Wochen wahrgenommen hat („Wie oft haben Sie sich in den letzten vier Wochen ärgerlich/ängstlich/glücklich/traurig/einsam gefühlt?“). Die Antwortmöglichkeiten liegen auf einer fünfstufigen Skala zwischen den Optionen „sehr selten“ und „sehr oft“. Mit diesem Frageblock nähert sich das SOEP der oben beschriebenen Day Reconstruction Method an, weitet jedoch den betrachteten Zeitraum aus und löst die Frage von spezifischen Situationen. Zwar wird dadurch nicht der Detailgrad der Day Reconstruction Method erreicht und in der Auswertung ist keine direkte Verbindung einer Emotion zu spezifischen Aktivitäten möglich, jedoch wirkt die Gestaltung des Frageblocks der starken Volatilität von Emotionen zu einem gewissen Grad entgegen. Darüber hinaus werden nicht nur Fragen gestellt, die mit Zufriedenheit – also dem Ausmaß einer positiven Wahrnehmung – in Verbindung gebracht werden. Das SOEP enthält auch Fragen, die sich auf die Sorgen der befragten Personen – und damit auf eine negative Wahrnehmung – richten. Auf einer Skala mit den Antwortmöglichkeiten „große Sorgen“, „einige Sorgen“ und „keine Sorgen“ können die Befragten angeben, wie sie zum Beispiel auf die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, ihre eigene wirtschaftliche Situation, ihre Gesundheit oder die Folgen des Klimawandels blicken. In der Gesamtsicht der positiven und negativen Äußerungen ist eine Annäherung an die Bewertung subjektiver Lebenszufriedenheit möglich.

## Herausforderungen subjektiver Indikatoren

Schon in der Bezeichnung „subjektive Indikatoren“ deutet sich eine Herausforderung für ihre empirische – und

insbesondere quantitative – Erfassung an. Während es über die Definition von Maßzahlen wie etwa das Einkommen sowohl unter Forschenden als auch unter Befragten einen weitgehenden Konsens sowie eine klare Maßeinheit gibt, kann für subjektive Indikatoren – selbst wenn vonseiten der Forschenden eine gemeinsame Definition festgelegt würde – unter den befragten Personen nicht davon ausgegangen werden, dass es ein von allen geteiltes Begriffsverständnis gibt. So kann die Frage „Wie zufrieden sind Sie mit ...“ von verschiedenen Befragten unterschiedlich gedeutet werden. Auch ein gemeinsamer Maßstab für das Ausmaß von Zufriedenheit ist nicht anzunehmen. Dies erschwert die Gestaltung von Skalen und muss bei der Interpretation von Aussagen über subjektive Indikatoren stets bedacht werden.

Diese Problematik schmälert jedoch den Mehrwert subjektiver Indikatoren nicht. Zudem kann ihr von zwei Seiten entgegengewirkt werden: Erstens muss der Gegenstand, auf den sich eine Frage richtet, passend operationalisiert werden. Dabei kann die Aufspaltung eines Konstruktes in verschiedene, klar unterscheidbare Merkmale hilfreich sein, um den Abstraktionsgrad der Frage zu senken und sie somit anschaulicher und alltagsnäher zu machen. Des Weiteren sollte eine theoretische Passung sowie gegebenenfalls eine akteursunterstützte Validierung der Indikatoren angestrebt werden. So wird angenommen, dass Indikatoren, die in partizipativen Verfahren entwickelt werden, von den betroffenen Personen eher akzeptiert werden (vgl. Milbert 2013: 39). Auch die Transparenz des Entwicklungsprozesses wird auf diese Weise unterstützt. Geprüft werden sollte außerdem die Reliabilität der konkreten Indikatoren.

Zweitens ist die Aussagekraft subjektiver Indikatoren in der Auswertung kritisch zu reflektieren. Dies betrifft insbesondere generalisierende Aussagen, die sich aus der Zusammenführung von Einzelindikatoren ergeben. Auch bei einer sehr detaillierten Operationalisierung eines Konstruktes in mehrere verschiedene Einzelindikatoren ist nicht auszuschließen, dass wichtige Komponenten des Gesamtkonstruktes nicht erfasst werden. Dieser Herausforderung kann mit mehrstufigen Forschungsdesigns begegnet werden, die zum Beispiel quantitative Erhebungen mit qualitativen Elementen ergänzen und so eine Triangulation von Schlussfolgerungen ermöglicht. Auch Kontextfaktoren, die einen Einfluss auf die individuelle Bewertung von Zufriedenheit haben können, dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Die Auswertung und Interpretation von Fragen nach subjektiven Wahrnehmungen sollte also nicht ausschließlich isoliert erfolgen, sondern in einem anschließenden Schritt in Bezug zu objektiven Informationen gesetzt werden. In den folgenden Auswertungen wird dies erreicht, indem individuelle Bewertungen aus dem SOEP in den Kontext von objektiven Daten zur regionalen wirtschaftlichen Situation und Wanderung eingebettet werden. Die Bewertungen aus dem SOEP beziehen sich dabei auf das Jahr 2022 und damit auf das aktuellste Jahr, für das eine kleinräumige repräsentative Analyse der Braunkohlereviere möglich ist.

## Zufriedenheit und Sorgen im Reviervergleich

**Sowohl die allgemeine Lebenszufriedenheit als auch die individuelle Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen in den Revieren hat sich im Zeitverlauf auf einem hohen Niveau angeglichen. Es finden sich aber noch Unterschiede zwischen den Revieren und dem restlichen Bundesgebiet sowie zwischen den ostdeutschen Revieren und dem Rheinischen Revier.**

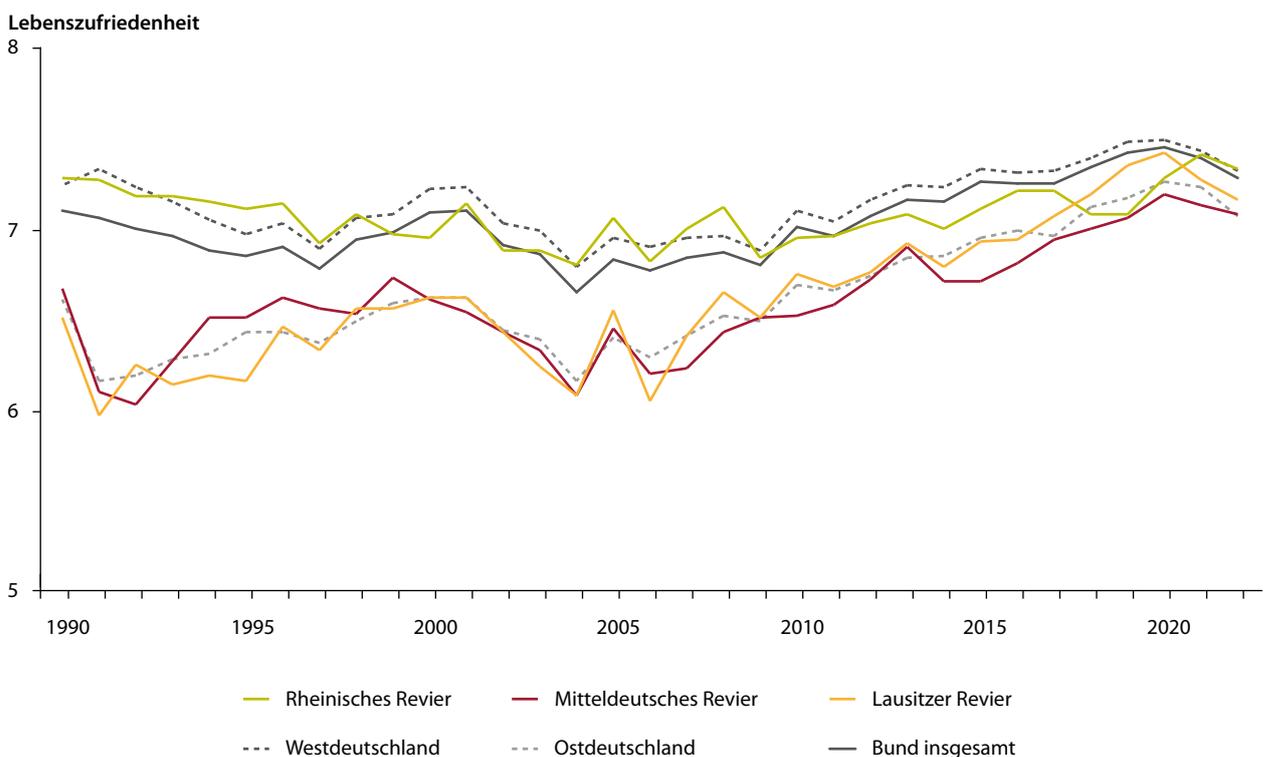
Trotz ihrer fehlenden Differenzierung in einzelne Lebensbereiche und der damit einhergehenden methodischen Begrenzungen bietet die globale Frage „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“ aus dem SOEP eine erste Annäherung an Schlussfolgerungen zur Lebenszufriedenheit in den Revieren. Sie eignet sich insbesondere dazu, allgemeine Trends zu identifizieren und regionale Tendenzen zu vergleichen. Die Antwortmöglichkeiten reichen im SOEP bei dieser Frage auf einer elfstufigen Skala von „ganz und gar unzufrieden“ mit dem Wert 0 bis „ganz und gar zufrieden“ mit dem Wert 10.

Die Auswertung der Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit zeigt, dass diese innerhalb der Kohlereviere im Jahr 2022 geringfügig niedriger war als die Zufriedenheit der Menschen, die nicht in einem der Kohlereviere leben: Im Durchschnitt verorten sich die Menschen außerhalb der Kohlereviere auf der elfstufigen Skala beim Wert 7,29, in den Revieren liegen die Werte zwischen 7,11 (Mitteldeutsches Revier) und 7,26 (Rheinisches Revier; s. Abbildung 1). Im

Vergleich zwischen den Revieren zeichnet sich ein leichter Ost-West-Unterschied ab, wobei die Unterschiede sowohl zwischen den drei Revieren als auch zwischen den Revieren und dem restlichen Bundesgebiet marginal sind. Bemerkenswerter ist die Beobachtung der wahrgenommenen Lebenszufriedenheit im Zeitverlauf: Mit einzelnen Schwankungen hat sich die Wahrnehmung der Zufriedenheit im gesamten Bundesgebiet auf einem hohen Niveau angeglichen und ist über die letzten Jahre weitgehend stabil geblieben. Dies spricht in einem ersten Auswertungsschritt dafür, dass regionale Unterschiede für die Gesamtbewertung des eigenen Lebens aktuell eine geringere Rolle spielen als noch vor einigen Jahren und die Menschen mit ihrem Leben heute tendenziell zufriedener sind als in der Vergangenheit.

Auch bei der Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen zeigt sich im Zeitverlauf eine Tendenz zur Angleichung zwischen den drei Revieren sowie mit dem übrigen Bundesgebiet auf einem hohen Niveau. Zwar bestehen weiterhin Unterschiede zwischen den ostdeutschen Revieren

Abbildung 1: Allgemeine Lebenszufriedenheit im Zeitverlauf



Anmerkung: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“; Skala von „0“ (ganz und gar unzufrieden) bis „10“ (ganz und gar zufrieden)

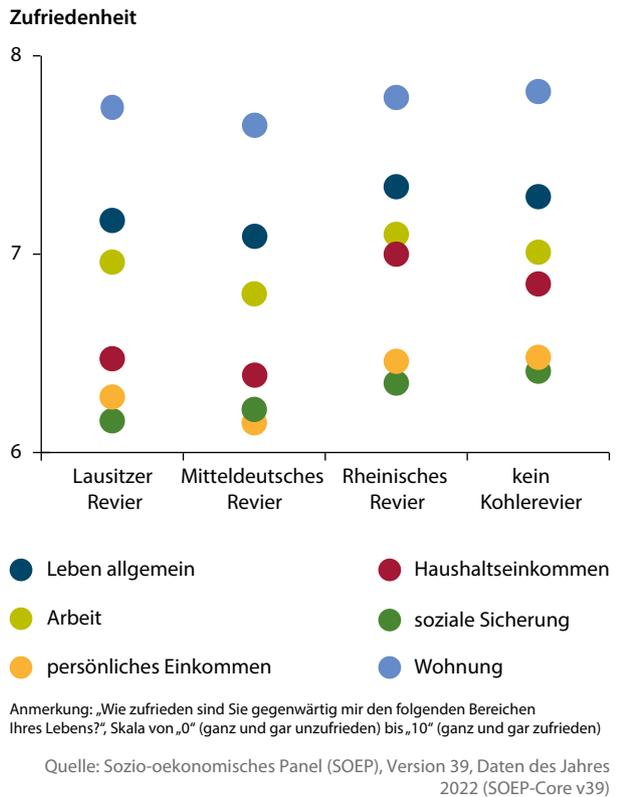
Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten der Jahre 1990–2022 (SOEP-Core v39)

und dem Rheinischen Revier sowie zwischen den ostdeutschen Revieren und dem restlichen Bundesgebiet, diese haben jedoch im Zeitverlauf deutlich abgenommen und sind inzwischen nur noch äußerst gering (s. Abbildung 2). Die vergleichsweise großen Unterschiede am Startpunkt der Analysen lassen sich durch den historischen Kontext erklären: Die Nachwendezeit war in den ostdeutschen Revieren mit massiven Unsicherheiten verbunden und die Unterschiede der west- und ostdeutschen Bundesländer, zum Beispiel in der wirtschaftlichen Struktur, waren prägend. Wird davon ausgegangen, dass eine Bewertung der eigenen Zufriedenheit auch auf dem Vergleich mit anderen Personen(-gruppen) resultiert (s. o.), ist die unterschiedliche wahrgenommene Lebenszufriedenheit eine logische Konsequenz aus den Diskrepanzen zwischen Ost und West.

Mit dem persönlichen Einkommen, dem Haushaltseinkommen, der sozialen Sicherung und der Arbeit liegt der Fokus der Auswertungen zunächst auf Lebensbereichen mit einem wirtschaftlichen Bezug. Damit wird eine Verbindung zum Schwerpunkt des InvKG und der daran anschließenden Leitbilder der Reviere hergestellt. Dass die durchschnittliche Zufriedenheit in diesen Lebensbereichen in allen Revieren geringer ausfällt als die durchschnittliche allgemeine Lebenszufriedenheit legt nahe, dass weitere Komponenten, wie etwa die eigene Wohnsituation, soziale Beziehungen oder Gesundheit, einen großen Beitrag zur allgemeinen Lebenszufriedenheit leisten. Das lässt sich besonders bei der Zufriedenheit der Befragten mit ihrer Wohnung vermuten: Hier liegen die Mittelwerte der Antworten deutlich über der Bewertung der eigenen Lebenszufriedenheit (Lausitzer Revier: 7,67; Mitteldeutsches Revier: 7,63; Rheinisches Revier: 7,72; übriges Bundesgebiet: 7,72).

Die größten Revierunterschiede finden sich im Bereich der Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen: Mit einem durchschnittlichen Zufriedenheitswert von 7 im Rheinischen Revier und 6,44 im Mitteldeutschen Revier beziehungsweise 6,49 im Lausitzer Revier unterscheidet sich die Selbstverortung der Menschen in den Revieren um knapp mehr als einen halben Skalenpunkt. Hier kann eine sichtbare Nachwirkung des historischen Erbes der Reviere vermutet werden, das zu fortbestehenden Einkommensungleichheiten führt (vgl. Bartels/Neef 2024). Sollte sich der Trend der letzten Jahre fortsetzen, müssten sich diese Diskrepanzen im weiteren Zeitverlauf auflösen. Mit Blick auf bisherige Untersuchungen zur Konvergenz regionaler Unterschiede ökonomischer Indikatoren in Deutschland und der dort festgestellten abnehmenden Dynamik muss jedoch damit gerechnet werden, dass eine vollständige Angleichung selbst bei einer Fortsetzung des Trends noch in ferner Zukunft liegt (vgl. Eltges/Alm 2022). Deutlich geringer fallen die Unterschiede zwischen den Revieren in den Lebensbereichen „Wohnung“, „soziale Sicherung“ und „Arbeit“ aus, die einen engen Bezug zur wirtschaftlichen Situation haben. Dabei nehmen die Menschen in allen Revieren sowie im übrigen Bundesgebiet die höchste

Abbildung 2: Lebenszufriedenheit und durchschnittliche Zufriedenheit mit Haushaltseinkommen, persönlichem Einkommen, sozialer Sicherung und Arbeit im Jahr 2022 in %



Zufriedenheit im Lebensbereich „Arbeit“ wahr. Dass zur Arbeitszufriedenheit auch nicht-ökonomische Aspekte wie etwa ein Gefühl der Selbstverwirklichung beitragen, unterstreicht die Relevanz affektiv geprägter Dimensionen von Zufriedenheit, die bei einer Förderung von Wirtschaft und Arbeitsplätzen nicht vergessen werden dürfen.

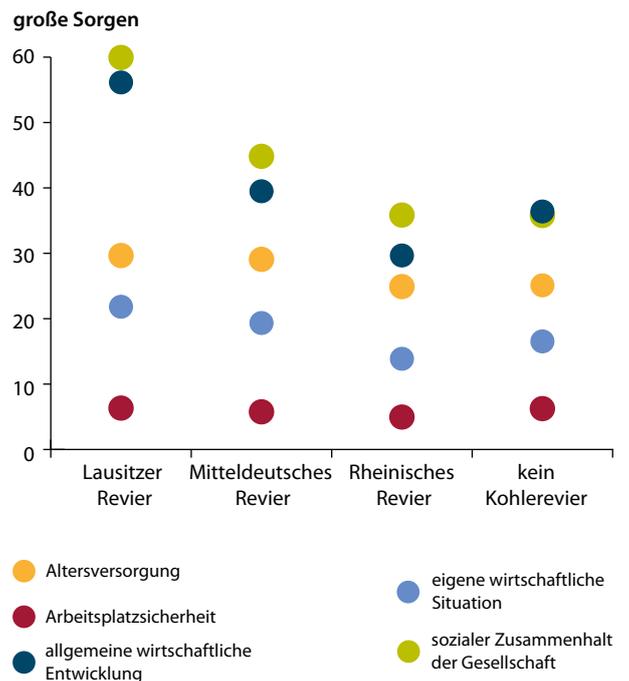
Lebenszufriedenheit als Gesamtkonzept ergibt sich nicht nur aus positiven Wahrnehmungen in einzelnen Lebensbereichen, sondern auch aus der Abwesenheit negativer Wahrnehmungen, welche die positiven Bewertungen überwiegen könnten. Für Schlussfolgerungen zur Lebenszufriedenheit der Menschen in den Revieren werden deshalb auch ihre geäußerten Sorgen in den Blick genommen. Dabei wird auf die Daten des SOEP zurückgegriffen, da dort verschiedene Lebensbereiche angesprochen werden, zu denen die befragten Personen ihren Besorgnisgrad (große, einige oder keine Sorgen) angeben können. Passend zur Analyse der Zufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen werden mit den Fragen zur eigenen wirtschaftlichen Situation, der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung, der Arbeitsplatzsicherheit und der eigenen Altersversorgung auch hier wieder Themen mit Wirtschaftsbezug in den Mittelpunkt gestellt. Dabei bietet das SOEP jedoch eine Möglichkeit, die individuelle Bewertung der bereits betonten sozialen Dimension von Zufriedenheit genauer zu betrachten: Mit der Frage nach Sorgen um den sozialen Zusammenhalt der

Gesellschaft wird ein wichtiger Faktor angesprochen, der die gefühlte Lebenszufriedenheit beeinträchtigen kann.

Der erste Vergleich zeigt, dass sich Menschen in den Kohlerevieren mehr Sorgen machen als die Menschen im übrigen Bundesgebiet. Mit Ausnahme der eigenen wirtschaftlichen Situation, um die sich im Rheinischen Revier (15 %) geringfügig weniger Menschen große Sorgen machen als im übrigen Bundesgebiet (16 %), und der Arbeitsplatzsicherheit, bei der der Anteil der Menschen mit großen Sorgen im Rheinischen Revier (4 %) sowie im Lausitzer Revier (5 %) knapp unter dem Wert des übrigen Bundesgebietes (6 %) liegt, gilt dies für alle betrachteten Lebensbereiche. Vor allem im Lausitzer Revier schauen viele Menschen mit großen Sorgen auf die ausgewählten Themen: Fast 60 % der Befragten sorgen sich sehr um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung. Die Anteile im Mitteldeutschen (40 %) und im Rheinischen Revier (32 %) liegen deutlich darunter (s. Abbildung 3).

In allen Revieren zeigt sich hingegen, dass die eigene wirtschaftliche Situation als vergleichsweise sicher bewertet wird: Nur 23 % der Menschen in der Lausitz, 20 % im Mitteldeutschen Revier und 15 % im Rheinischen Revier machen sich um diesen Bereich ihres Lebens große Sorgen. Auch die Sicherheit des Arbeitsplatzes wird selten als gefährdet eingestuft. Dieses Ergebnis wirkt auf den ersten

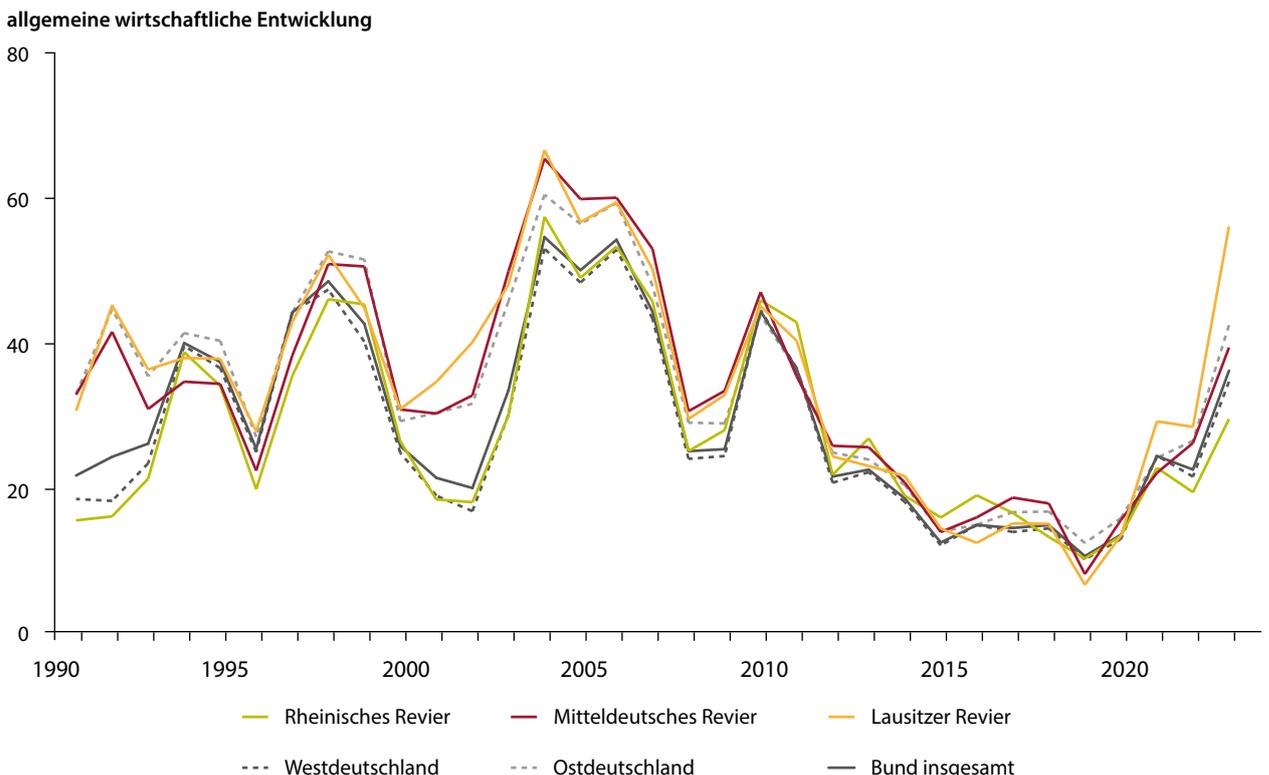
Abbildung 3: Anteil der Antwort „große Sorgen“ nach Revier im Jahr 2022 in %



Anmerkung: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen?“ Skala: „Große Sorgen“, „Einige Sorgen“, „Keine Sorgen“

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten des Jahres 2022 (SOEP-Core v39)

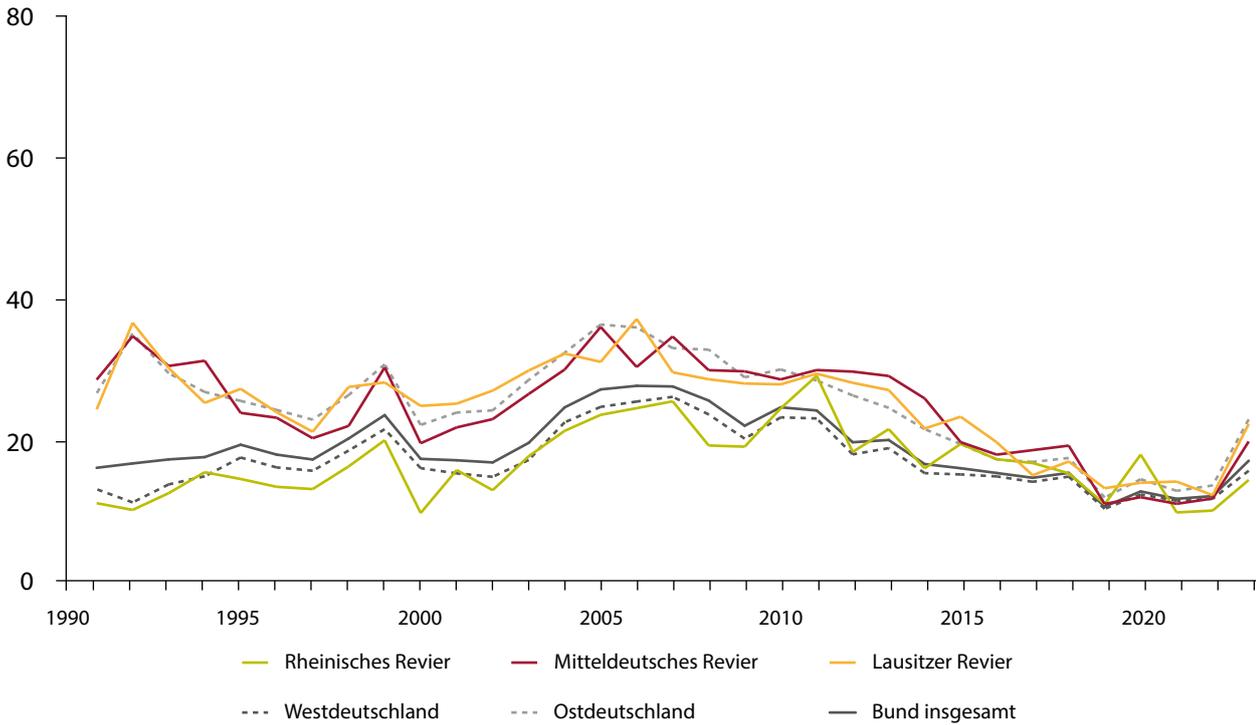
Abbildung 4: Anteil der Antwort „große Sorgen“ um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung nach Revieren im Zeitverlauf in %



Anmerkung: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen?“ Skala: „Große Sorgen“, „Einige Sorgen“, „Keine Sorgen“

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten des Jahres 2022 (SOEP-Core v39)

Abbildung 5: Anteil der Antwort „große Sorgen“ um die eigene wirtschaftliche Situation nach Revieren im Zeitverlauf in % eigene wirtschaftliche Situation



Anmerkung: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen?“, Skala: „Große Sorgen“, „Einige Sorgen“, „Keine Sorgen“

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten der Jahre 1990–2022 (SOEP-Core v39)

Blick überraschend, da die öffentliche und politische Diskussion um den Kohleausstieg häufig die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen betont. Das SOEP bildet mit diesem Ergebnis ab, dass die Kohleförderung im Vergleich zu anderen Wirtschaftssektoren nur einen geringen Anteil an Arbeitsplätzen in den Revieren darstellt. Die eigene langfristige finanzielle Sicherheit im Sinne einer Altersversorgung macht hingegen vielen Menschen Sorgen. Dieser auf die individuelle Situation bezogene Wert liegt jedoch weit unter dem Anteil an Menschen, die besorgt auf die allgemeine, von ihrem eigenen Leben selbst losgelöste wirtschaftliche Entwicklung blicken. Es zeigt sich somit eine starke Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung des eigenen Lebens und dem Blick auf die kollektive Entwicklung. Bei der Bewertung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung sind auch die regionalen Diskrepanzen größer als bei den auf das eigene Leben bezogenen Sorgen.

Die starke Besorgnis bezüglich Themen, die sich eher auf ein Kollektiv als auf die eigene Person beziehen, zeigt sich sogar noch deutlicher bei der Frage nach Sorgen um den gesellschaftlichen Zusammenhalt: 60 % der Menschen in der Lausitz, 44 % der Menschen im Mitteldeutschen und 36 % der Menschen im Rheinischen Revier (gleichauf mit dem übrigen Bundesgebiet) blicken besorgt auf die gemeinsame Zukunft.

Sorgen sowohl um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung als auch um die eigene wirtschaftliche

Situation und den gesellschaftlichen Zusammenhalt haben in allen Revieren und im übrigen Bundesgebiet zuletzt teils deutlich zugenommen (s. Abbildungen 4, 5). Der Anteil der Menschen, die sich starke Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation machen, ist im Lausitzer und im Mitteldeutschen Revier im Jahr 2022 im Vergleich zu 2021 fast doppelt so hoch und im Rheinischen Revier immerhin um 50 % gestiegen. Es kann vermutet werden, dass ein Zusammenhang zur außergewöhnlich hohen krisenbedingten Inflation während dieses Zeitraums besteht, die als Schock bezeichnet werden kann und sich dementsprechend deutlich in der individuellen Wahrnehmung niederschlägt.

Nicht nur die Unterschiede zwischen den Revieren, die teilweise mit ihren unterschiedlichen historischen Entwicklungspfaden begründet werden können, sondern vor allem die Unterschiede zwischen der Wahrnehmung der eigenen und der gesellschaftlichen Lage und Entwicklung werfen die Frage nach dem Einfluss von Kontextfaktoren auf, die zur Erklärung dieser Diskrepanzen beitragen können. Dabei werden im Folgenden sowohl siedlungsstrukturelle als auch wirtschafts- und bevölkerungsbezogene Indikatoren in den Blick genommen, die jeweils die eigenen Lebensumstände (z. B. Unterschiede in der Infrastruktur zwischen Stadt und Land) sowie die öffentliche, mediale und politische Diskussion über eine Region (z. B. Zu- oder Abwanderung) bestimmen können.

# Zufriedenheit und Sorgen im Revierkontext

**Sorgen und Zufriedenheit der Menschen unterscheiden sich nicht nur zwischen den Revieren, sondern auch innerhalb der Reviere. Tendenziell machen sich Menschen in Großstädten weniger Sorgen um die wirtschaftliche Entwicklung als in Klein- und Mittelstädten sowie ländlichen Regionen. Ein negativer Wanderungssaldo kann Sorgen um wirtschaftliche Entwicklung und sozialen Zusammenhalt verstärken.**

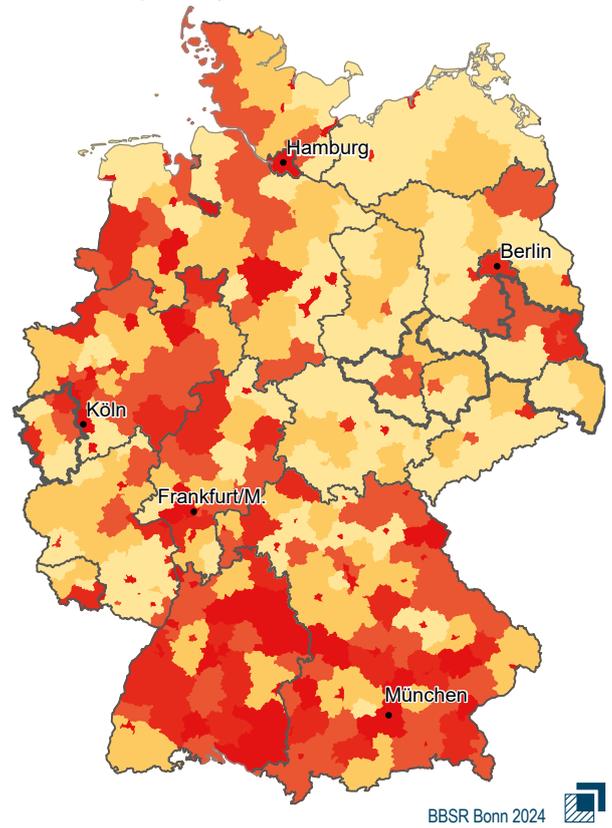
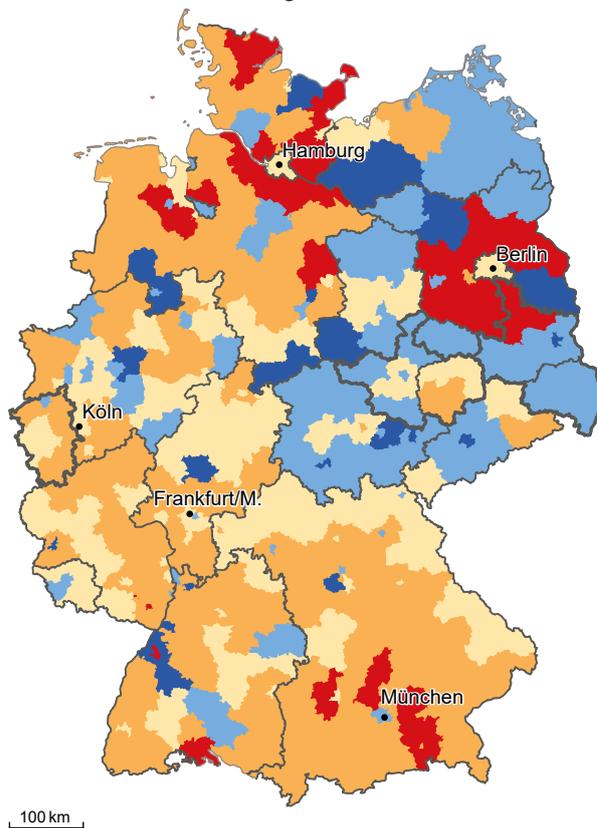
Eine Betrachtung der Reviere als regionale Einheit liefert bereits wichtige Einblicke in ihre Entwicklung, beachtet aber noch nicht deren innere Struktur. Diese Beachtung setzt die Möglichkeit einer kleinräumigeren Analyse voraus. Während die Laufende Raubeobachtung des BBSR eine kleinräumige Analyse objektiver Indikatoren – etwa zur Bevölkerungs- oder Wirtschaftsentwicklung – auf

verschiedenen Ebenen erlaubt, existierte bislang keine umfassende, flächendeckende Datenbasis zu subjektiven Wahrnehmungen in den Braunkohlerevieren mit größerer regionaler Differenzierung. Umfragedaten zu Zufriedenheit und Sorgen lagen zwar vorher bereits auf Kreisebene vor, wiesen aber in einzelnen Kreisen häufig eine zu geringe Fallzahl auf, sodass nicht alle Kreise repräsentativ

Abbildung 6: Kumulierter Wanderungssaldo und Bruttoinlandsprodukt je Einwohner auf Kreisebene

Kumulierter Binnenwanderungssaldo 1991–2022

Bruttoinlandsprodukt je Einwohner



Kumulierter Binnenwanderungssaldo 1991–2022 je 1.000 Einwohner

- bis unter -200
- -200 bis unter -50
- -50 bis unter 50
- 50 bis unter 200
- 200 und mehr

Bruttoinlandsprodukt 2021 in 1.000 € je Einwohner

- bis unter 30
- 30 bis unter 35
- 35 bis unter 40
- 40 bis unter 45
- 45 und mehr

Anmerkung: Bei der Berechnung des Bruttoinlandsproduktes (BIP) pro Einwohner auf Kreisebene treten starke Kontraste zwischen kreisfreien Städten, insbesondere kleinen kreisfreien Städten, und ihrem Umland auf, die auf das durch Pendlerinnen und Pendler erwirtschaftete BIP zurückzuführen sind. Für die drei Braunkohlereviere ist dieser Effekt nicht relevant. Zugunsten der Kongruenz der Datengrundlagen wurde deshalb für die Visualisierung des Kontextfaktors „BIP pro Einwohner“ trotzdem eine Darstellung auf Kreisebene gewählt.

Datenbasis: Laufende Raubeobachtung des BBSR  
 Geometrische Grundlage: VG5000 (Kreise), Stand 31.12.2022 © GeoBasis-DE/BKG  
 Bearbeitung: E. Stürmer



abgebildet werden konnten. Durch eine Erweiterung der Personenzahl, die für das SOEP befragt werden, durch eine Kooperation des BBSR mit dem DIW Berlin sind für das Jahr 2022 innerhalb der drei Braunkohlereviere erstmals repräsentative Aussagen über die subjektiven Wahrnehmungen der Menschen, ihre Zufriedenheit und Sorgen auf einer kleineren räumlichen Ebene möglich (vgl. Meyer/Stürmer 2023). Insgesamt sind seit der Erweiterung der Stichprobe 2.889 Personen aus den Revieren im SOEP vertreten und werden auch in den zukünftigen, regelmäßigen Erhebungswellen befragt. Repräsentative Auswertungen können deshalb nun zum ersten Mal auch für die Strukturwandelregionen auf Kreisebene und für die Siedlungstypen vorgenommen werden.

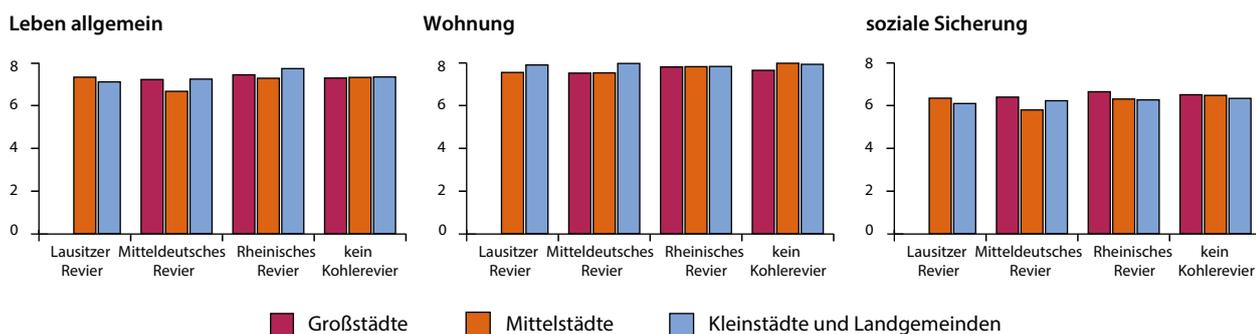
Die für die Kreisebene repräsentativen Antworten aus dem SOEP werden mit den drei Indikatoren „Siedlungstyp“ (Großstadt, Mittelstadt sowie Kleinstadt und Landgemeinde; vgl. BBSR 2024), „kumulierter Wanderungssaldo der Jahre 1991 bis 2022“ und „Bruttoinlandsprodukt pro Kopf“ (BIP pro Kopf) abgeglichen, um mögliche Gründe für die Differenzen in der Wahrnehmung von Zufriedenheit und Sorgen zu identifizieren. Dabei handelt es sich um Indikatoren, die sich aus den oben ausgeführten theoretischen Dimensionen von (objektiver) Lebensqualität und Lebenszufriedenheit als Ergebnis der Erfüllung von Grundbedürfnissen ableiten lassen: Ein städtisches Umfeld – also ein bestimmter Siedlungstyp – bietet mit Wahrscheinlichkeit diversere Möglichkeiten der Lebensgestaltung als ein ländliches Umfeld, zum Beispiel im Hinblick auf ortsnahe Ausbildungs- und Arbeitsplätze, Mobilität oder kulturelle Angebote. Die Siedlungstypen unterscheiden sich auch hinsichtlich des zur Verfügung stehenden Wohnraumes deutlich voneinander. Mit dem über einen langen Zeitraum kumulierten Wanderungssaldo kann das Wachstum oder die Schrumpfung einer Region abgebildet werden. Dies kann nicht nur die örtliche wirtschaftliche Lage, sondern auch die Einbindung in persönliche Netzwerke als Teil der sozialen Grundbedürfnisse beeinflussen. Das BIP pro Kopf wird häufig

als Maß für den Lebensstandard verwendet. Die Reviere zeigen bezüglich dieser Indikatoren eine deutliche innere Heterogenität (s. Abbildung 6).

Bei der Betrachtung der allgemeinen Lebenszufriedenheit lassen sich keine klaren Tendenzen zugunsten eines bestimmten Siedlungstyps feststellen: Während im Lausitzer Revier, in denen keine der Gemeinden dem Typ „Großstadt“ zugeordnet ist, die Menschen in Mittelstädten eine höhere Lebenszufriedenheit angegeben als in Kleinstädten und ländlichen Gemeinden, ist die Lebenszufriedenheit im Mitteldeutschen und im Rheinischen Revier gerade in Mittelstädten vergleichsweise niedrig (s. Abbildung 7). Auch in den Lebensbereichen „Einkommen“ und „soziale Sicherheit“ äußern die Menschen in den Mittelstädten des Lausitzer Reviers eine höhere Zufriedenheit als in den dortigen Kleinstädten und ländlichen Gemeinden. Im Gegensatz dazu zeigen sich in den Lebensbereichen „Arbeit“ und „Wohnen“ in allen drei Revieren die Menschen in Kleinstädten und ländlichen Gemeinden zufriedener als in Mittelstädten. Bei einem genaueren Blick in das Mitteldeutsche und das Rheinische Revier, in denen der Siedlungstyp „Großstadt“ vertreten ist, ergibt sich hinsichtlich dieses Siedlungstyps keine klare Tendenz: Im Mitteldeutschen Revier sind die Menschen in Großstädten mit ihrer Arbeit vergleichsweise unzufrieden, im Rheinischen Revier verorten sich die Menschen in Großstädten durchschnittlich am höchsten auf der Zufriedenheitsskala. Nur im Bereich „soziale Sicherheit“ liegen die Großstädte klar vorn.

Die Analyse der Sorgen, die die Menschen in den Revieren äußern, ergibt in den unterschiedlichen Siedlungstypen der Reviere ein etwas klareres Bild. In Großstädten sorgen sich die Menschen tendenziell weniger um ihre eigene wirtschaftliche Situation, die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, ihren Arbeitsplatz, ihre Altersversorgung und den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft (s. Abbildung 8). Eine Ausnahme bildet das Mitteldeutsche Revier, wo sich die Menschen in Großstädten geringfügig

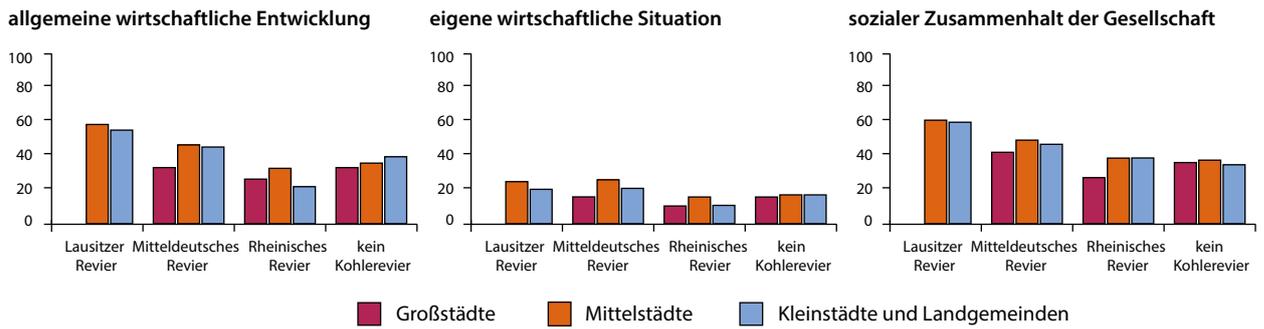
Abbildung 7: Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen in den Kohlerevieren nach Siedlungstyp



Anmerkung: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens?“, Skala von „0“ (ganz und gar unzufrieden) bis „10“ (ganz und gar zufrieden)

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten des Jahres 2022 (SOEP-Core v39), Laufende Raubeobachtung des BBSR

Abbildung 8: Anteil der Antwort „große Sorgen“ in den Kohlerevieren nach Siedlungstyp in %



Anmerkung: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen?“, Skala: „Große Sorgen“, „Einige Sorgen“, „Keine Sorgen“

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten des Jahres 2022 (SOEP-Core v39), Laufende Raumbearbeitung des BBSR

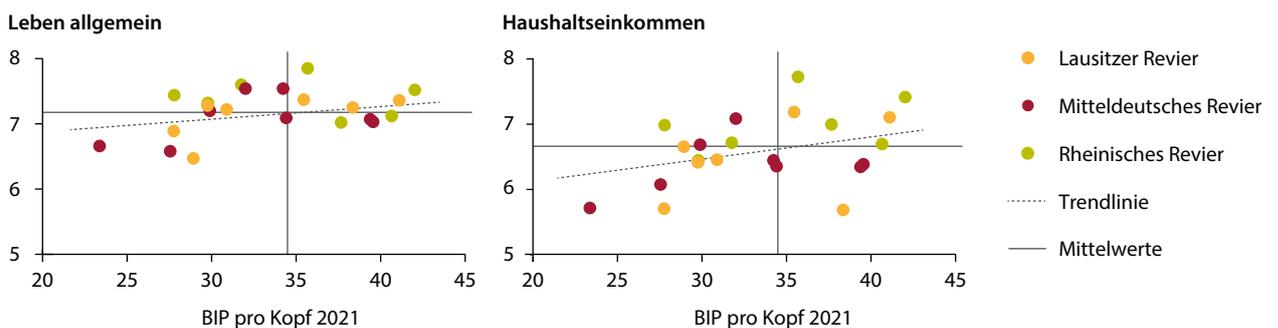
häufiger große Sorgen um ihre Altersversorgung, ihren Arbeitsplatz und den gesellschaftlichen Zusammenhalt machen. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den Siedlungstypen nur marginal. Die Annahme, in einer Großstadt, einer Mittelstadt, einer Kleinstadt oder einer ländlichen Gemeinde zu wohnen, hänge maßgeblich mit der wahrgenommenen Lebenszufriedenheit oder dem Ausmaß an Sorgen um verschiedene Lebensbereiche zusammen, kann damit nicht gehalten werden.

In allen drei Revieren unterscheiden sich die Kreise hinsichtlich ihres jährlichen BIP pro Kopf, teilweise erheblich (s. Abbildung 9). Besonders stark sichtbar wird dies im Mitteldeutschen Revier. Die unterschiedliche Lage der Kreise entlang des Kontextfaktors „BIP pro Kopf“ verdeutlicht die Notwendigkeit einer kleinräumigen Betrachtung der Reviere, da diese Differenzen ohne eine Betrachtung auf mindestens der Kreisebene nicht sichtbar würden. Zumindest bei der Bewertung der allgemeinen Lebenszufriedenheit geht eine hohe Streuung entlang der Kontextdimension jedoch nicht mit einer hohen Streuung entlang der Wahrnehmung einher. Das Leben in Kreisen mit einem unterschiedlichen BIP pro Kopf tritt also nicht

automatisch gleichzeitig mit einem unterschiedlichen Ausmaß wahrgenommener Lebenszufriedenheit auf. Daraus ergeben sich zwei Schlussfolgerungen: Wird das BIP pro Kopf als Indikator für den Lebensstandard in einer Region verwendet und würde grundsätzlich von einem hohen Lebensstandard auf eine hohe durchschnittliche Lebenszufriedenheit geschlossen, hätte von einem deutlich sichtbaren Zusammenhang ausgegangen werden müssen. Bei einer repräsentativen Zahl an Befragten sollte dieser Zusammenhang klar erkennbar werden, selbst wenn sich die Lebensumstände der Menschen auch innerhalb eines Kreises unterscheiden. Zumindest für die drei Braunkohlereviere zeigen die hier vorliegenden Daten jedoch, dass diese Verbindung nicht die erwartete Stärke erreicht: Die allgemeine Lebenszufriedenheit unterscheidet sich zwischen den Kreisen mit dem höchsten und dem niedrigsten BIP pro Kopf nur sehr gering. Es kann somit angenommen werden, dass eine objektive wirtschaftliche Maßzahl kein ausreichendes Kriterium für die Einschätzung von allgemeiner Lebenszufriedenheit ist.

Zweitens betont das Ergebnis, dass eine Differenzierung des Indikators „Lebenszufriedenheit“ sinnvoll ist, um die

Abbildung 9: Kontexteffekt BIP pro Kopf für Zufriedenheit



Anmerkung: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens?“, Skala von „0“ (ganz und gar unzufrieden) bis „10“ (ganz und gar zufrieden)

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten des Jahres 2022 (SOEP-Core v39), Laufende Raumbearbeitung des BBSR

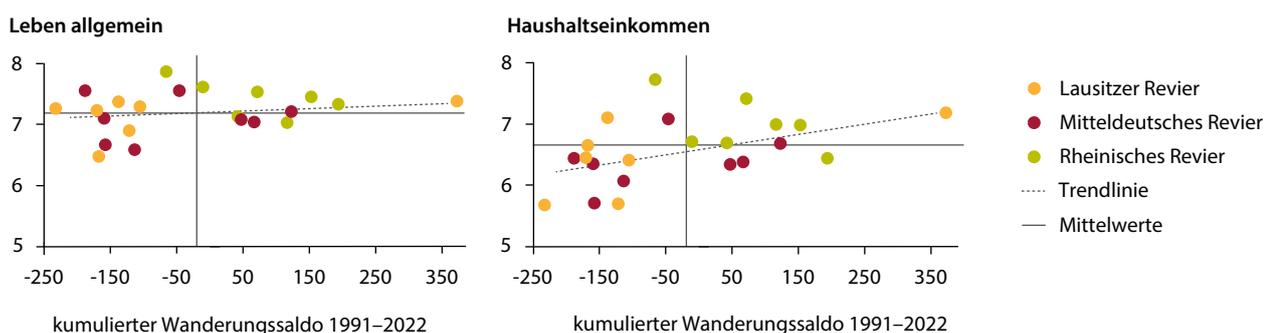
Relevanz spezifischer Kontextfaktoren näher zu prüfen. Damit soll verhindert werden, dass sich besonders hohe oder geringe Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen kompensiert und ein Zusammenhang mit den Kontextfaktoren unsichtbar bleibt. Einen Hinweis auf einen möglichen Ausgleich von hoher und niedriger Zufriedenheit in einzelnen Lebensbereichen gibt die isolierte Betrachtung der Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen und der Zufriedenheit mit dem Lebensbereich „Arbeit“ zusammen mit dem Kontextfaktor „BIP pro Kopf“. Hier lässt sich ein Zusammenhang des Kontextfaktors mit der Zufriedenheit in einem Lebensbereich erahnen und im Lebensbereich „Arbeit“ zeichnet sich eine allgemeine Tendenz ab: Kreise mit einem höheren jährlichen BIP pro Kopf sind tendenziell höher auf der Skala der wahrgenommenen Lebenszufriedenheit verortet. Es finden sich jedoch auch Anzeichen dafür, dass der Indikator „BIP pro Kopf“ allein keine ausreichende Erklärung für Unterschiede in der Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen ist: Im Lausitzer Revier weisen die Kreise mit der höchsten und mit der niedrigsten Zufriedenheit im Lebensbereich „Haushaltseinkommen“ ein ähnliches BIP pro Kopf auf. Dementgegen zeigen die Zufriedenheit mit der eigenen sozialen Sicherung sowie mit der Wohnung trotz sehr unterschiedlicher Werte für das BIP pro Kopf nur sehr geringe Unterschiede. Es ist jedoch sowohl für die allgemeine Lebenszufriedenheit als auch für die Zufriedenheit in den einzelnen Lebensbereichen zu betonen, dass die geringe Fallzahl keine sicheren Schlussfolgerungen über Zusammenhänge zulässt, sondern nur Hinweise geben kann. Vielmehr ist das Ergebnis als Startpunkt für weitere Untersuchungen zu sehen, die auch qualitativ gestaltet werden können.

Die Kreise der drei Braunkohlereviere weisen hinsichtlich ihres jährlichen kumulierten Wanderungssaldos eine große Spannweite auf. Zwar ist der Wanderungssaldo in der Mehrheit der Kreise negativ (Abwanderung), doch finden sich in allen drei Revieren auch Kreise mit einem

positiven Verhältnis von Zu- und Abwanderung im Zeitverlauf. Besonders das Lausitzer Revier, welches hinsichtlich des Wanderungssaldos eine besondere Disparität zwischen den Kreisen aufweist, sticht hier hervor und umfasst sowohl den Kreis mit dem höchsten negativen als auch den Kreis mit dem höchsten positiven kumulierten Wanderungssaldo. Wie schon beim Kontextfaktor „BIP pro Kopf“ zeigt sich jedoch, dass trotz einer starken Streuung des Kontextfaktors beim Indikator „allgemeine Lebenszufriedenheit“ keine äquivalent hohe Streuung auftritt (s. Abbildung 10). Stattdessen weisen die Kreise, in denen die höchste wahrgenommene Lebenszufriedenheit verzeichnet wird, einen leicht negativen Wanderungssaldo auf, sodass keine klaren Schlussfolgerungen abgeleitet werden können. Auch die vertikale Streuung in den Bereichen „soziale Sicherung“, „Wohnung“ und „Arbeit“ ist gering.

Die größte vertikale Streuung im Kontext des Wanderungssaldos zeigt sich – ähnlich wie schon beim Kontextfaktor „BIP pro Kopf“ – bei der Frage nach der Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen. Tendenziell wird in den Kreisen mit positivem kumulierten Wanderungssaldo eine höhere durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen gemeldet. Eine im Vergleich zur allgemeinen Lebenszufriedenheit größere Streuung gibt es auch im Bereich des persönlichen Einkommens. Wird Wanderung mit Arbeitsplatzchancen verbunden, könnte an dieser Stelle vermutet werden, dass eine Förderung attraktiver und gut bezahlter Arbeitsplätze einen Beitrag zur Zufriedenheit der Menschen leistet. Aufgrund der geringen Fallzahl kann jedoch aus dieser Koinzidenz nicht auf einen festen Zusammenhang geschlossen werden und eine Erweiterung der subjektiven Daten ist in dieser Form aktuell nicht möglich. Festzuhalten ist insgesamt zumindest für die drei Braunkohlereviere, dass weder das BIP pro Kopf noch der kumulierte Wanderungssaldo klare Aussagen über die geäußerte Lebenszufriedenheit der Menschen zuzulassen scheinen und differenzierte Untersuchungen angestellt werden sollten.

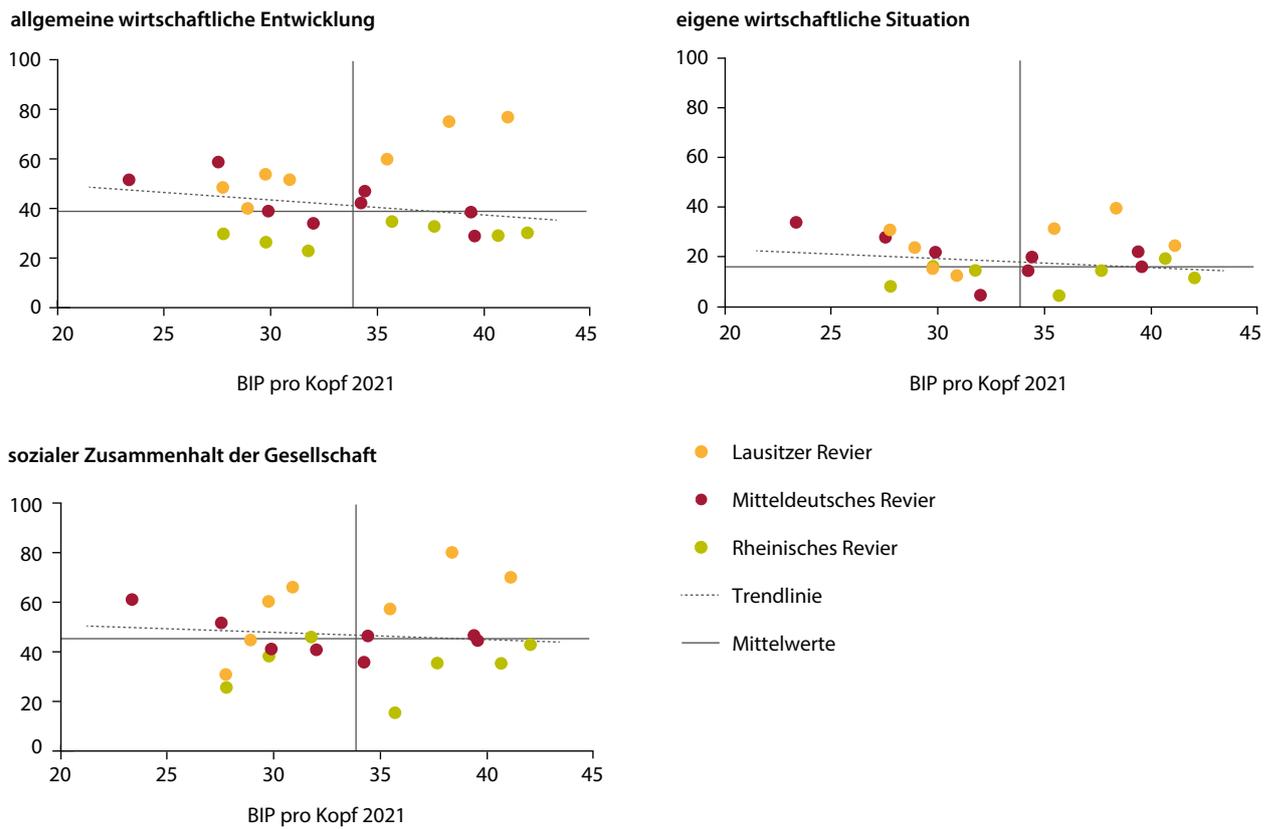
Abbildung 10: Kontexteffekt Wanderungssaldo für Zufriedenheit



Anmerkung: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens?“, Skala von „0“ (ganz und gar unzufrieden) bis „10“ (ganz und gar zufrieden)

Quelle: Sozio-ökonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten des Jahres 2022 (SOEP-Core v39), Laufende Raumbearbeitung des BBSR

Abbildung 11: Kontexteffekt BIP pro Kopf für große Sorgen in %



Anmerkung: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten — machen Sie sich da Sorgen?“, Skala: „Große Sorgen“, „Einige Sorgen“, „Keine Sorgen“

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten des Jahres 2022 (SOEP-Core v39), Laufende Raumbearbeitung des BBSR

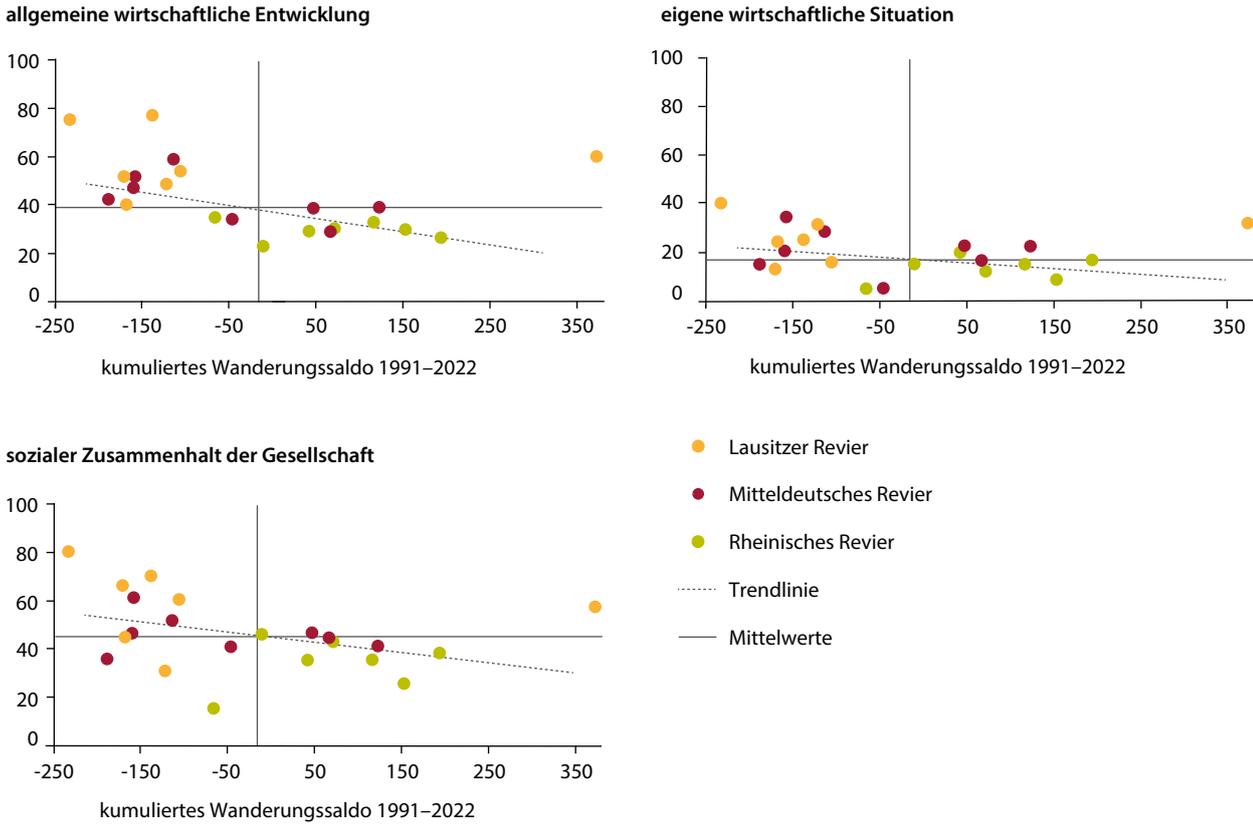
Wie in den vorherigen Abschnitten ausgeführt, machen sich die Menschen in den Braunkohlerevieren häufig große Sorgen um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung. Hier liegt eine Betrachtung des regionalen BIP pro Kopf nahe, da vermutet werden kann, dass die Wahrnehmung der direkten Umgebung zur Entstehung der Sorgen beiträgt. Bei einer Betrachtung der einzelnen Kreise lässt sich jedoch keine konsistente Bestätigung einer solchen Annahme finden (s. Abbildung 11). Zwar ergeben sich zwischen den einzelnen Kreisen große Diskrepanzen, vor allem zwischen dem Lausitzer und dem Rheinischen Revier, doch unterscheiden sich diese Extremwerte hinsichtlich ihres BIP pro Kopf kaum. Eine große Sorge bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung geht also nicht mit einem geringeren BIP pro Kopf innerhalb des Kreises einher. Dieselbe Schlussfolgerung gilt auch für die anderen Sorgen, die in die Analyse eingeflossen sind.

Werden die Sorgen der Menschen in den Revieren mit dem Kontextfaktor „kumulierter Wanderungssaldo“ verbunden, lässt sich zumindest für die Sorgen um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung und den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft – und damit für die beiden Bereiche, für die besonders häufig große Sorgen genannt wurden – ein leichter Zusammenhang vermuten.

Die Kreise, deren Bewohnerinnen und Bewohner am häufigsten große Sorgen über die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung und den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft äußern, weisen einen anhaltend negativen Wanderungssaldo auf (s. Abbildung 12). Bei den Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, die Arbeitsplatzsicherheit und die eigene Altersversorgung zeigt sich dagegen kein klares Bild.

Allerdings kann allein aus der Verteilung der Kreise in der Visualisierung noch nicht geschlossen werden, dass der kumulierte Wanderungssaldo selbst der ausschlaggebende Faktor für einen hohen Anteil von Personen mit großen Sorgen ist. Dies liegt daran, dass sich – anders als beim Kontextfaktor „BIP pro Kopf“ – beim Kontextfaktor „kumulierter Wanderungssaldo“ eine geringere horizontale Streuung der Kreise innerhalb des jeweiligen Reviers zeigt: Die Kreise des Rheinischen Reviers weisen häufiger einen positiven kumulierten Wanderungssaldo auf, der überwiegende Teil der Lausitzer Kreise einen stark negativen kumulierten Wanderungssaldo. Trotzdem unterscheiden sich die Kreise innerhalb des jeweiligen Reviers im Anteil der Menschen mit großen Sorgen deutlich. Bei den Sorgen über die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung und den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft

Abbildung 12: Kontexteffekt Wanderungssaldo für große Sorgen in %



Anmerkung: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen?“, Skala: „Große Sorgen“, „Einige Sorgen“, „Keine Sorgen“

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten des Jahres 2022 (SOEP-Core v39), Laufende Raumbewertung des BBSR

ist zum Beispiel denkbar, dass eher eine komplexe Mischung von Ursachen zur negativen Wahrnehmung der Menschen führt und eine überwiegende Abwanderung nur ein Bestandteil dieses Ursachengefüges ist. Abwanderung kann somit als Teil einer „kumulativen Kausalkette“ (Milbert 2015: 5) gesehen werden, die zu einer sich

selbst verstärkenden Schrumpfung einer Region beiträgt. Eine „geschwächte soziale Kohäsion“ (ebd.) ist ebenso ein Merkmal von schrumpfenden Regionen. Die hier vorgestellten Ergebnisse könnten daher auch als subjektive Bestätigung der Problematik von Schrumpfung gedeutet werden und regen zu weiteren Untersuchungen an.

## Zusammenfassung und Ausblick

**Lebenszufriedenheit ist ein komplexes Konstrukt, das nicht gut in einem globalen Indikator erfasst werden kann. Auch ein Rückschluss von objektiven Lebensumständen auf subjektive Lebenszufriedenheit ist nicht verlässlich. Erforderlich sind deshalb mehrdimensionale Analysen und Langzeitbeobachtungen.**

Im Zusammenhang mit dem terminierten Kohleausstieg haben sich alle drei Braunkohlereviere das Ziel gesetzt, während und als Ergebnis der Transformation für ihre Bewohnerinnen und Bewohner eine hohe Lebensqualität sicherzustellen. Aus den Leitbildern, in denen diese Ziele verankert sind, ist eine enge Verbindung der Vorstellung von Lebensqualität mit einer Förderung gut ausgebauter Daseinsvorsorge, Infrastruktur und Wirtschaftsentwicklung zu vermuten, ansonsten lässt sich jedoch – ebenso wenig wie aus der Forschung zum Thema Lebensqualität und Lebenszufriedenheit – keine klare Operationalisierung des Ziels Lebensqualität herleiten. Diese ist jedoch notwendig, um festzustellen, ob die gesteckten Ziele erreicht werden: Ohne eine klare Definition und Möglichkeit der Messung können keine Aussagen über Erfolge getroffen werden. Dies mündet schlimmstenfalls in Entscheidungen, die die wahrgenommene Lebensqualität nicht fördern, sondern zur Ablehnung durch die Betroffenen führen.

Naheliegender und pragmatischer ist dabei das Vorgehen, von als objektiv gut bewerteten Lebensumständen auf die subjektiv wahrgenommene Lebenszufriedenheit der Menschen zu schließen. Mit einer Förderung dieser Umstände könnte dann davon ausgegangen werden, dass die Menschen vor Ort zufriedener sind. Die Abhängigkeit der individuellen Wahrnehmung von Vergleichen und dem direkten Umfeld sowie mögliche Verzerrungen der Wahrnehmung, zum Beispiel durch negative öffentliche Debatten, sprechen jedoch deutlich gegen diesen unterstellten Automatismus. Sie fordern vielmehr eine mehrdimensionale Betrachtung, die die subjektiven Wahrnehmungen der Menschen in den Revieren ernst nimmt. Mit der Verbindung repräsentativer Umfragedaten aus den Revieren und objektiver Daten der Laufenden Raumbesichtigung des BBSR besteht nun die Möglichkeit, den erhofften Automatismus zwischen Lebensumständen und Lebenszufriedenheit auf die Probe zu stellen.

Die Betrachtung von berichteter Lebenszufriedenheit im Zeitverlauf stimmt zunächst positiv: Zusammen mit weiteren Faktoren gleicht sich die Zufriedenheit der Menschen zwischen den Revieren sowie auch zwischen Ost- und Westdeutschland allgemein an, wenngleich eine völlige Übereinstimmung noch nicht erreicht ist. Die Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit fällt tendenziell hoch aus und Sorgen um Arbeitsplatzsicherheit spielen in den Revieren trotz der Transformation des Energiesektors kaum eine Rolle.

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen eine große Herausforderung: Zumindest für die drei Reviere lässt sich bisher kein klarer Zusammenhang zwischen regionalen Eigenschaften und der Lebenszufriedenheit der dort lebenden Menschen feststellen. Selbst bei einer Differenzierung des groben Indikators der allgemeinen Lebenszufriedenheit, der für sich allein Trends erkennen, aber noch keine Handlungsempfehlungen ableiten lässt, wird keine deutliche Verbindung zwischen den bisher untersuchten Faktoren wie „Bruttoinlandsprodukt pro Kopf“ oder „kumulierter Wanderungssaldo“ auf Kreisebene und individueller Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen sichtbar.

Auch wenn die kleinräumige Auswertung der Lebenszufriedenheit in den Revieren nur eine Momentaufnahme ist, ergeben sich daraus Fragen sowohl für die weitere Forschung als auch für Politik und Praxis: Welche Kontextfaktoren können Zufriedenheit – ob allgemein oder in bestimmten Lebensbereichen – beeinflussen? Mit welchen Methoden und auf welcher räumlichen Ebene können Lebenszufriedenheit und Kontextfaktoren am besten untersucht werden? Ist die individuelle Zufriedenheit mit dem eigenen Leben bei der Betrachtung von Regionalentwicklung tatsächlich der am besten geeignete Indikator für die Bewertung von Maßnahmen? Woran kann der Erfolg regionaler Fördermaßnahmen gemessen werden?

Erste Schritte auf dem Weg zur Beantwortung dieser Fragen sind die anstehenden detaillierten Untersuchungen von weiteren Kontextfaktoren, die sich ebenfalls auf das SOEP und die Laufende Raumbesichtigung des BBSR stützen können. Darüber hinaus erlaubt es die dauerhafte Aufstockung der SOEP-Stichprobe, ein Monitoring der Lebenszufriedenheit in den Revieren zu etablieren. Praktisch scheint es vor dem Hintergrund der hier vorgestellten ersten Ergebnisse bei der zukünftigen Planung von Maßnahmen auf jeden Fall sinnvoll, die subjektive Wahrnehmung von Gemeinschaft stärker als bisher in den Fokus zu rücken. Das heißt jedoch nicht, dass bisherige Maßnahmen der Regionalentwicklung, die auf die Verbesserung objektiver Lebensbedingungen abstellen, nicht erfolgreich gewesen wären: Dafür spricht die Angleichung der Zufriedenheit der Menschen in den Revieren und im übrigen Bundesgebiet im Laufe der letzten 30 Jahre.

# Literatur

Barrington-Leigh, C. P.; Escande, A., 2018: Measuring Progress and Well-Being: A Comparative Review of Indicators. *Social Indicators Research*, 135. Jg. (3): 893–925.

Bartels, C.; Neef, T., 2024: Einkommens- und Vermögensunterschiede drei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung: Die anhaltende wirtschaftliche Teilung zwischen Ost- und Westdeutschland. In: *Der Beauftragte der Bundesregierung für Ostdeutschland* (Hrsg.): Ost und West. Frei, vereint und unvollkommen. Berlin: 47–53.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumordnung, 2024: Raumgliederungen des BBSR. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/raumabgrenzungen-uebersicht.html> [abgerufen am 15.10.2024].

Bundesregierung, 2016: Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland. Zugriff: <https://www.gut-leben-in-deutschland.de/downloads/Regierungsbericht-zur-Lebensqualitaet-in-Deutschland.pdf> [abgerufen am 16.01.2025].

Cooke, P. J.; Melchert, T. P.; Connor, K., 2016: Measuring Well-Being: A Review of Instruments. *The Counseling Psychologist*, 44. Jg. (5): 730–757.

D'Acci, L., 2011: Measuring Well-Being and Progress. *Social Indicators Research*, 104. Jg. (1): 47–65.

D'Agostini, L. R.; Fantini, A. C., 2008: Quality of Life and Quality of Living Conditions in Rural Areas: Distinctively Perceived and Quantitatively Distinguished. In: *Social Indicators Research*, 89. Jg. (3): 487–499.

Eltges, M.; Alm, B., 2022: Regionale Konvergenzen in Deutschland. Eine empirische Untersuchung. Herausgeber: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. *BBSR-Analysen KOMPAKT 11/2022*. Bonn.

Erikson, R., 1974: Welfare as a Planning Goal. *Acta Sociologica*, 17. Jg. (3): 273–288.

Gallup, 2024: Gallup Global Life Evaluation Index. Zugriff: <https://www.gallup.com/394505/indicator-life-evaluation-index.aspx> [abgerufen am 25.09.2024].

Helliwell, J. F.; Barrington-Leigh, C. P., 2010: Viewpoint: Measuring and understanding subjective well-being. *Canadian Journal of Economics*, 43. Jg. (3): 729–753.



Klement, J., 2022: Was macht ein glückliches Leben aus? Die Ergebnisse der empirischen Glücksforschung im Kontext einer ethischen Wohlbefindens Theorie. Herausgeber: IZNE – Internationales Zentrum für Nachhaltige Entwicklung, Hochschule Bonn-Rhein-Sieg. IZNE Working Papers 22/1. Sankt Augustin.

Lavallee, L. F.; Hatch, P. M.; Michalos, A. C.; McKinley, T., 2007: Development of the Contentment with Life Assessment Scale (CLAS): Using Daily Life Experiences to Verify Levels of Self-Reported Life Satisfaction. *Social Indicators Research*, 83. Jg. (2): 201–244.

Meyer, D.; Stürmer, E., 2023: SOEP: Verdoppelung der Fallzahl in den Braunkohlerevieren. In: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.): Informationen aus der Forschung des BBSR 6/2023: 11.

Michalos, A. C., 1985: Multiple discrepancies theory (MDT). *Social Indicators Research*, 16. Jg. (4): 347–413.

Milbert, A., 2013: Vom Konzept der Nachhaltigkeitsindikatoren zum System der regionalen Nachhaltigkeit. *IzR – Informationen zur Raumentwicklung*, 40. Jg. (1): 37–50.

Milbert, A., 2015: Wachsen oder schrumpfen? BBSR-Typisierung als Beitrag für die wissenschaftliche und politische Debatte. Herausgeber: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. BBSR-Analysen KOMPAKT 12/2015. Bonn.

Nilsson, A. H.; Eichstaedt, J. C.; Lomas, T.; Schwartz, A.; Kjell, O., 2024: The Cantril Ladder elicits thoughts about power and wealth. *Scientific Reports*, 14. Jg. (1): 2642.

Noll, H.-H., 2000: Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrtskonzepte. Herausgeber: WZB – Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin.

Rojas, M.; Veenhoven, R., 2013: Contentment and Affect in the Estimation of Happiness. *Social Indicators Research*, 110. Jg. (2): 415–431.

Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Version 39, Daten der Jahre 1984–2022 (SOEP-Core v39, EU-Edition). 2024. DOI: 10.5684/soep.core.v39eu.

Trinidad, S.; Brokamp, C.; Mor Huertas, A.; Beck, A. F.; Riley, C. L.; Rasnik, E.; Falcone, R.; Kotagal, M., 2022: Use of Area-Based Socioeconomic Deprivation Indices: A Scoping Review and Qualitative Analysis. *Health Affairs*, 41. Jg. (12): 1804–1811.



Quelle: BBSR, Fotos: Foto: Prostock-studio – stock.adobe.com; Foto: Serhii – stock.adobe.com; Foto: taka – stock.adobe.com

**„Wann kommst du (zurück)? Willkommenskultur in Deutschland“**

Informationen zur Raumordnung (IzR), Heft 2/2024  
 Zu beziehen bei: service@steiner-verlag.de, Preis: 19 Euro

Migrantinnen und Migranten in Deutschland willkommen zu heißen und zu integrieren, ist nicht zuletzt angesichts des Fachkräftemangels und des demografischen Wandels begrüßenswert. Diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist und bleibt jedoch herausfordernd. Jenseits der kontrovers diskutierten Frage, wie damit umzugehen ist, gilt es weiterhin zu beantworten: Wie könnte eine gelingende Willkommenskultur aussehen und welchen Kriterien müsste sie genügen? Welche Arten von Migration gibt es überhaupt? Die IzR-Ausgabe 2/2024 veranschaulicht, dass Menschen ihre Heimat aus den unterschiedlichsten Gründen verlassen, und nähert sich dem Thema „Willkommenskultur“ aus mehreren Perspektiven.



Quelle: BBSR

**Braunkohlerevieren – drei Jahre Förderung**

Zur räumlichen Verteilung der Strukturfördermittel in den Braunkohlerevieren  
 BBSR-Analysen KOMPAKT 09/2024, Hrsg.: BBSR, Bonn 2024  
 Kostenfreier Download unter: [www.bbsr.bund.de](http://www.bbsr.bund.de)

Drei Jahre nach dem Inkrafttreten des Investitionsgesetz Kohleregionen (InvKG) analysiert der Beitrag die inhaltliche und räumliche Verteilung von Strukturstärkungsmitteln in den Braunkohleausstiegsregionen. Den Kern der Analyse bildet die raumbezogene Fördermittelverortung des Landes- und Bundesarms auf Kreis- und Gemeindeebene sowie eine Zuordnung der geförderten Projekte zu thematischen Förderbereichen. Auch wenn die Strategiepaper der Braunkohleländer keine expliziten Raumentwicklungsstrategien verfolgen, geht das Heft der Frage nach, ob sich aus der Analyse der räumlichen Verteilung der Fördermittel ein Muster erkennen lässt, dass in Zukunft Grundlage einer expliziten räumlichen Entwicklungsstrategie sein kann und sollte.

**Herausgeber**

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)  
 im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)  
 Deichmanns Aue 31–37  
 53179 Bonn

**Kontakt**

Dr. Stefanie Vedder  
[stefanie.vedder@bbr.bund.de](mailto:stefanie.vedder@bbr.bund.de)

**Redaktion**

Marius Matheja

**Satz und Layout**

Philipp Minten

**Druck**

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

**Bestellungen**

[publikationen.bbsr@bbr.bund.de](mailto:publikationen.bbsr@bbr.bund.de)  
 Stichwort: BBSR-Analysen KOMPAKT 04/2025  
 Die BBSR-Analysen KOMPAKT sind kostenfrei erhältlich und auf der Homepage des BBSR als Download abrufbar:  
[www.bbsr.bund.de](http://www.bbsr.bund.de)

**Vervielfältigung**



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative-Commons-Lizenz Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0). Nähere Informationen zu dieser Lizenz finden sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de/>. Die Bedingungen der CC-Lizenz gelten nur für Originalmaterial.

DOI 10.58007/w36p-5t03  
 ISSN 2193-5017 (Printversion)  
 ISBN 978-3-98655-096-7

Bonn, 2025

**Newsletter „BBSR-Forschung-Online“**

Der kostenlose Newsletter informiert monatlich über neue Veröffentlichungen, Internetbeiträge und Veranstaltungstermine des BBSR: [www.bbsr.bund.de/BBSR/newsletter](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/newsletter)